

graphischen Gründen für älter gehaltene Grab 36 dagegen ist gegenüber dieser Gruppe um 90° gedreht. Angesichts dieses Befundes ist es schwierig, die Gräber aus heidnischer und christlicher Zeit auseinanderzuhalten, wenn sie keine Beigaben wie beispielsweise die kreuzverzierte Emailspergale enthalten. Das Fehlen von Beigaben allein ist noch kein Beweis für die Datierung in die Zeit nach der Christianisierung, da das Nachlassen der Beigabensitte schon in Bestattungen aus viel früherer Zeit beobachtet werden kann, aus einem jüngeren Grabe (30) sogar eine Waffenbeigabe, nämlich eine Streitaxt stammt. Vielleicht gibt aber gerade die Beobachtung der mangelnden Orientierung der Gräber zusammen mit den Formen der Tonware Hinweise auf eine Zugehörigkeit des Friedhofes zu einem vom Verf. angedeuteten besonderen Kulturkreis, der nicht gleich langobardisch sein muß.

Wegen des Mangels an Beigaben ist die Frage nach der kontinuierlichen Belegung natürlich schwer zu beantworten, vor allem, da offensichtlich ein Teil des Friedhofes schon vor langer Zeit unbeobachtet zerstört wurde. Besonders wichtig ist die Freilegung eines Gebäudegrundrisses, den Verf. als die Spuren eines kirchlichen Gebäudes deuten möchte. Bei der Wichtigkeit gerade eines solchen Befundes hätte man ja nun gar zu gerne darüber einiges Näheres an Hand von Grabungsplänen kennengelernt. Auch die Übersetzung der Grabungspläne in Strichzeichnungen wäre wohl besser durch einen Graphiker geschehen. Diese kleinen Mängel ändern jedoch nichts an der Freude, über einen so wichtigen Befund so schnell und ausführlich unterrichtet worden zu sein.

A. Genrich

Behm-Blancke, Günter: Altsteinzeitliche Rastplätze im Travertingebiet von Taubach, Weimar, Ehringsdorf. Alt-Thüringen 4, 1959/60. Weimar 1960: H. Böhlau Nachf. — 246 Seiten in 8° mit 66 Abbildungen im Text und 103 Tafeln.

Das Werk behandelt die Funde der mittelpaläolithischen Stationen der Umgebung von Weimar im Anschluß an die neueren Untersuchungen. Einer ausgiebigen Diskussion des geologischen Alters und der paläontologischen Befunde folgt eine Beschreibung und Einordnung der Menschenfunde, an die sich ein ausführlicher Exkurs über paläolithischen Kannibalismus anschließt. Den Abschluß bilden die Industrien und die Folgerungen zur Wirtschaft und Lebensweise.

Über die Bedeutung der neuen Untersuchungen der altberühmten Stationen kann keine Meinungsverschiedenheit bestehen, und ihre Wertung führt im übrigen — gemessen an dem, was sonst schon alles über die Ilmtal-Funde gesagt worden ist — zu einer vergleichsweise konservativen Interpretation. Es zeigt sich, daß die Funde in ihrer Gesamtheit in das Interglazial zu stellen sind, das in Mitteleuropa durch die letzte Antiquus-Fauna charakterisiert ist und meist als

„Riß/Würm“ bezeichnet wird. Gliederung und Terminologie des Jungpleistozäns sind allerdings in den letzten beiden Jahrzehnten stark ins Schwimmen geraten und die Bezeichnungsweise bildet ein geradezu undurchdringliches Dickicht, wird doch z. B. der Name „Würm I“ in mehr als einem Dutzend verschiedenen Sinngebungen verwendet. Auch der Verfasser scheint einigen Verwechslungen nicht entgangen zu sein und bedient sich auch einiger keineswegs gesicherten Korrelationen: daß z. B. das „Riß/Würm“ im Sinne der Weimarer Warmzeit identisch sei mit dem „Riß/Würm“ des Systems von K. Brunnacker (wohl = Göttweig) ist eher unwahrscheinlich. (Der Verfasser folgt anscheinend weitgehend den Aufstellungen von H. Müller-Beck, die aber zu folgenschweren Widersprüchen führen: vgl. dazu vorerst Forsch. u. Fortsch. 33, 1959, 147 ff. u. Current Anthropology 2, 1961, im Druck.) Trotzdem bleiben die Weimarer Fundstellen die ältesten wirklich aussagefähigen Stationen des Moustérien (im weiteren Sinne); denn daß sie diesem zugerechnet werden können (vgl. auch Bonner Jahrb. 151, 1951, 33), wird durch die neuen Untersuchungen bestätigt: von „Prä-Aurignacien“ oder einer „Wurzel des mitteleuropäischen Aurignacien“ zu reden — wie das ja auch geschah — ist ganz und gar überflüssig oder gar abwegig. Die Wertung der Menschenfunde erfolgt in einer Art, die sich weitgehend an Auffassungen über die Neandertaler anschließt wie sie heute z. B. von E. Breitingner und F. C. Howell vertreten werden, während sich andere, vornehmlich G. Heberer, inzwischen zugunsten einer extremen Entfaltungshypothese davon abgewandt haben. Die Interpretation der Knochenbefunde durch Kannibalismus ist ein sehr heikles Kapitel: wenn man paläolithische Anthropophagie akzeptiert, wird sie doch nicht durch die entsprechenden völkerkunderlichen Analogien zu erklären sein, denn dazu ist das kulturelle Gesamtmilieu zu verschieden, und diese Kluft kann auch durch des Verfassers Konstruktion einer Entwicklung des Kannibalismus nicht überbrückt werden (vgl. dazu näherhin Zeitschr. f. Ethnol. 85, 1960, 278 ff.).

Über Einzelheiten der Interpretationen kann man auch sonst gewiß verschiedener Meinung sein — so wenn z. B. aus der Zahl der Artefaktfunde und der Tierknochen in Ehringsdorf auf eine gegenüber Taubach größere „Horde“ geschlossen wird, obwohl doch die unermessliche Dauer, über die sich die Funde erstrecken, oder der unterschiedliche Charakter von Daueraufenthalt und kurzfristiger Rast, mit dem zumindest theoretisch gerechnet werden darf, so etwas eigentlich verbietet. Auf jedem Fall aber hat die Wiederaufnahme der Feldforschungen zur Klärung einiger wichtiger Fragen geführt, und hierfür und für die ausführliche Vorlage des Materials darf der Verfasser des Dankes der Fachwelt gewiß sein.

Göttingen

Karl J. Narr